

sehr friedfertige, verständige Leute“ waren (S. 25). Das Hauptverdienst für diese relativ „friedfertige“ Entwicklung fällt zweifelsohne Paul Löbe, dem späteren Reichstagspräsidenten, zu, der dank seiner Toleranz und Integrität auch bei den bürgerlichen Parteien in hohem Ansehen stand.

Das vielleicht interessanteste Kapitel ist das neunte über die angeblich „separatistischen Pläne“ des Zentralvolksrates (S. 248—258). Dieses Problem erscheint dem Rezensenten von so komplexer Natur, daß es nicht auf knappen zehn Seiten abgehandelt werden kann. Hier dürften erst intensivere Forschungen und auch Memoiren damals einflußreicher deutscher Politiker die erforderliche Klarheit zutage bringen.

Der von Historikern des Ostblocks hinreichend bekannten „Linkslastigkeit“ zollt auch K. seinen Tribut. Zwar stößt der Leser im Literaturverzeichnis auf „Das kommunistische Manifest“ aus dem Jahre 1848 und gleich auf zehn (!) Titel Lenins (S. 337), aber nur auf wenige aus der Bundesrepublik und auf nicht einen einzigen aus dem Bereich der westdeutschen Ostforschung. Mag diese auch hinter der polnischen „Westforschung“ weit hinterherhinken, so sind die relativ wenigen Arbeiten es doch wert, angeführt zu werden. Das „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“, in dem mehrere Aufsätze über Mitglieder des Zentralvolksrates und allgemein über Schlesien um die Jahre 1918/19 erschienen sind, wird vom Vf. einfach ignoriert.¹

Im Anhang bringt K. Mitgliederlisten des Breslauer Volksrates und des späteren Zentralvolksrates (S. 342—351). Nicht wenige dieser Politiker gehörten später dem Deutschen Reichstag und/oder dem preußischen Landtag an. Ein Verweis auf die Reichstags- und Landtagshandbücher findet sich jedoch nirgends. Sehr aufschlußreich ist das Verzeichnis der vom Zentralvolksrat herausgegebenen Druckschriften und Plakate. Leider fehlt auch ein Abkürzungsverzeichnis. Nicht so schnell wird der Leser herausfinden, daß unter der bei uns reichlich bekannten Abkürzung „NS“ hier bei K. das Mitteilungsblatt „Das neue Schlesien“ (S. 340) gemeint ist.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

1) Hingewiesen sei nur auf G. Webersinn: Dr. Hans Herschel, Bürgermeister von Breslau, in Bd XII (1967), S. 246—306; ders.: Prälat Karl Ulitzka, Politiker im Priester, in Bd XV (1970), S. 146—205; ders.: Die Provinz Oberschlesien. Ihre Entstehung und der Aufbau der Selbstverwaltung, in Bd XIV (1969), S. 275—329; G. Meinhardt: Oberschlesien 1918/19. Die Maßnahmen der Reichsregierung, Behörden und Gewerkschaften zur Sicherung Oberschlesiens, in Bd XVI (1971), S. 215—231; H. L. Abmeier: Otto Landsberg, in Bd XIV (1969), S. 330—355. Siehe ferner ders.: Carl Ulitzka 1873—1953, in: Große Deutsche aus Schlesien, hrsg. von H. Hupka, München 1969, S. 243—254; H. Neubach: Paul Löbe 1875—1967, ebenda, S. 267—276; ders.: Felix Porsch (1853—1930), in: Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 20. Jahrhunderts, hrsg. von R. Morsey, Mainz 1973, S. 113—128.

Eugeniusz Kopeć: Włókienarze bielsko-bialskiego okręgu przemysłowego w okresie wielkiego kryzysu 1929—1933. [Die Textilarbeiter des Bielsitz-Bialaer Industriebezirks im Zeitraum der großen Krise 1929—1933.] (Śląski Instytut Naukowy w Katowicach.) Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau, Krakau 1973. 206 S., 21 Tab. i. T., russ. u. engl. Zusfass.

Die Tuchmacherei in der deutschen Sprachinselstadt Bielsitz an der Südostgrenze Schlesiens begann als zünftiges Handwerk im 16. Jh. Im 17. Jh. griff

sie auf das benachbarte Biala über, das damals zu Polen, später zum österreichischen Galizien gehörte. Im 19. Jh. entwickelte sie sich zur Fabrikindustrie mit hochqualifizierten Erzeugnissen. Zur Tuchweberei gesellte sich die Verarbeitung von Leinen, Hanf und Jute, daneben auch Eisenindustrie. Sitz der Fabrikation wurden außer den beiden Städten die benachbarten deutschen, schon stark verstädterten Dörfer Alexanderfeld, Kamitz, Lobnitz und Nickelsdorf in Schlesien und das polnische Mikuszowice in Galizien. Die Fabrikbesitzer waren zunächst Deutsche, dann in zunehmender Zahl Juden; polnisch waren nur zwei mittelgroße Betriebe an der Peripherie. Beamte, Meister und ein Teil der Facharbeiter waren Deutsche aus der Sprachinsel. Die Masse der ungelerten Arbeiter kam aus den polnisch-galizischen Gebirgsdörfern, wo sie ihre kleinen Landwirtschaften weiter behielten. Nach dem Zusammenbruch Österreichs 1918 kam das Gebiet an Polen.

Die deutsche Forschung war nicht mehr in der Lage, die Geschichte der Bielitz-Bialaer Industrie in der Zwischenkriegszeit darzustellen. Sie ist eine Domäne der neuen polnischen Forschung geworden. Führend ist dabei Eugeniusz Kopeć, der seit 1968 eine Reihe einschlägiger Zeitschriftenaufsätze veröffentlicht hat. Das nun vorliegende Werk ist einem kurzen Zeitabschnitt gewidmet, der im Gefolge der Weltwirtschaftskrise auch über die Bielitzer Textilindustrie hereinbrechenden Depression von 1929 bis 1933. Das Buch ist größtenteils nach dem in Bielitz-Biala, Kattowitz und Krakau erhaltenen Aktenmaterial und nach den amtlichen polnischen Statistiken bearbeitet, auch die Zeitungen jener Periode gaben Stoff. Da fast das ganze Textilgewerbe der Wojewodschaften Kattowitz und Krakau zum Bielitzer Industriebezirk gehörte, konnten beim Fehlen örtlicher Quellen auch die Wojewodschaftsstatistiken aushilfsweise herangezogen werden.

Kapitel I gibt die Voraussetzungen. Die Verhältnisse sind kompliziert durch das Nebeneinander von Deutschen, Polen und Juden sowohl unter den Fabrikanten als auch den Arbeitern, ebenso durch die Teilung des Industriegebiets in einen schlesischen und einen galizischen Anteil, die infolge der beiderseitigen älteren Geschichte und politischen Verfassung eine sehr verschiedenartige Struktur hatten. K. gibt die sprachliche Gliederung nach der Zählung von 1931, bespricht die etwa 130 Textilfabriken, die in der „Tuchkonvention“ von 1926 organisiert waren, die staatliche Gewerbeaufsicht, die Arbeiterorganisationen und die politischen Parteien der drei Völker, sozialdemokratische, katholische und nationale; die Kommunisten spielten zahlenmäßig damals nur eine geringe Rolle. Kapitel II schildert den Verlauf der Krise. Der Absatz, vor allem ins Ausland, stockte, die Zahlungsmoral der Kunden wurde schlecht. Ein schwerer Schlag für die Industrie war der Zusammenbruch der Bielitzer Eskomptebank im Mai 1930. Zahlreiche Fabriken mußten schließen, ihre Zahl sank von 1928 bis 1933 von 166 auf 147, jene der entscheidenden großen aber von 34 auf 14. Die Erzeugung von Wollwaren schrumpfte von 1929 bis 1932 von 2 206 000 auf 941 756 kg, ihr Wert von 81 auf 23 Mill. Złoty, der Export aus Polen sogar von 441 208 auf 68 171 kg und bis 1933 weiter auf 36 577 kg. Die Zahl der in Betrieb befindlichen mechanischen Webstühle verminderte sich 1928 bis 1932 von 1 435 auf 476, jene der Spindeln von 31 696 auf 18 962. Von den Arbeitern wurde fast die Hälfte entlassen. Die Löhne, die bis 1928 gestiegen waren, wurden immer weiter gedrückt. Erst im Verlauf des Jahres 1933 erholte sich die Lage wieder. Kapitel III schließlich schildert die Reaktionen der Arbeiter, die Streiks, die auch mit Besetzung der Fabriken verbunden und vor allem im Anfang der Krise zahlreich waren, und die Aussperrungen durch die Fabrikanten.

Dem Vf. ist angesichts des in mehr als einer Hinsicht brisanten Themas ein hohes Maß an Objektivität zu bestätigen. Es ist verständlich, daß er innerlich auf der Seite der Arbeiter steht, doch verleitet ihn das nicht zur Ungerechtigkeit gegen die selbst in bedrängter Lage befindlichen Fabrikanten. Ausgesprochen Partei nimmt K. höchstens gegen die „Sanacja“, die Regierungspartei Piłsudskis. Auch in den nationalen Fragen, die bei ihm im ganzen eine geringe Rolle spielen, bemüht er sich um Gerechtigkeit. Er hebt die gute Zusammenarbeit der deutschen und der polnischen Arbeiter hervor und betont, daß die Führung des sozialen Kampfes bei den gebildeteren deutschen Textilarbeitern im Zentrum der Sprachinsel lag, während die Masse der aus den Dörfern kommenden Polen sich eher passiv verhielt. In der Verwertung der statistischen Unterlagen übt der Vf. die gebührende Vorsicht und berücksichtigt ihre Lücken und Mängel. Im ganzen stellt das Werk einen wichtigen Schritt in einen bisher kaum erforschten Bereich der jüngeren Geschichte von Bielitz-Biala dar, der auch von deutscher Seite warm zu begrüßen ist.

Salzburg

Walter Kuhn

Ernst Hornig: Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933—1945. Geschichte und Dokumente. (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Ergänzungsreihe, Bd 10.) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1977. XXIV, 381 S.

Die Geschichte des Kirchenkampfes in Schlesien ist durch ein unterschiedliches Verständnis von geistlichem Amt und Kirchenleitung bestimmt. Dadurch kam es zu der tragischen Spaltung der Bekennenden Kirche in zwei Synoden. Die eine erkannte die Leitung der schlesischen Kirche durch Bischof Zänker an (Christophori-Synode), die andere unterstellte sich dem Notregiment des Preussischen Bruderrats (Naumburg); Pfarrer Hornig aus Breslau war ihr Präses. Das vor etwa zehn Jahren erschienene Buch von Gerhard Ehrenforth: „Die schlesische Kirche im Kirchenkampf 1932—1945“ (Göttingen 1968), schildert auch diese Vorgänge und erläutert sie durch die beigegebenen Dokumente. Ernst Hornig hat im Dezember 1966 zu diesem Buch ein Geleitwort geschrieben, in dem er einen besonderen Beitrag über die Notkirchenleitung des Schlesischen Bruderrats der Bekennenden Kirche ankündigte. Darauf bezieht er sich nun im Vorwort des vorliegenden Buches, wenn er schreibt, er habe sich „statt einer eingehenden Darstellung für die Form einer Dokumentation mit geschichtlicher Einleitung“ entschieden (S. XVII). Damit ist Aufriß und Absicht seiner Arbeit aufgezeigt. Einleitung (76 Seiten) und Dokumentation (119 Nummern) sind glücklicherweise breit angelegt, so daß sich bei genauem Lesen ein durchaus abgerundetes Bild ergibt.

Das letzte Buch des schlesischen Synodalpräses und Görlitzer Bischofs D. Ernst Hornig ist für seine Freunde wie für die Historiker des Kirchenkampfes ein Vermächtnis besonderer Art. Es erschien wenige Monate nach dem Tode des Vfs., nachdem dieser noch die Korrekturen gesehen und das Vorwort niedergeschrieben hatte. Es lag ihm bei der Darstellung der Ereignisse und der Auswahl der Quellenstücke viel daran, das Buch Ehrenforth's aus seiner Sicht zu ergänzen und zumindest an einzelnen Punkten zu berichtigen. Ob ihm das gelungen ist, wird verschieden beantwortet werden. Nachdem 40 Jahre darüber hingegangen sind, fällt selbst dem Zeitgenossen das Urteil nicht leicht. Die theologischen kirchlichen Entscheidungen sind nur aus der zeitgeschichtlichen